

dennoch liebt. Ihm nützt es nichts, die Herkunft aller Gefühle ableiten zu können; er verhält sich nicht anders, als wäre er ahnungslos. Das Leben triumphiert über den Geist — wiewohl der Geist recht behält. Die andern drei kleineren Erzählungen weichen ein wenig von der Huxley'schen Norm ab: hier analysieren sich die Menschen in ihren Schwächen nicht selbst. Sie werden analysiert durch den Mund eines Dritten oder durch die Darstellung, die von ihnen gegeben wird. Dieser Band bestätigt aufs Neue die eminente, zugleich intellektuelle und dichtende Potenz dieses Schriftstellers, dessen Gesamtwerk sich nachgerade zu einem Kompendium der Charaktereologie geistig qualifizierter Individualitäten auswächst.

In all diesen Romanen versteht sich die *äußere Existenz* der Menschen immer von selbst. Um so mehr Gelegenheit haben sie, sich mit ihrer *inneren Existenz* zu beschäftigen. Aber ein junger englischer Schriftsteller, *I. B. Priestley*, zeigt eindringlich, daß die Norm der bürgerlichen Menschen nicht ausschließlich von individuellen Seelenkonflikten leben kann. Seine Menschen sind vor allem bei der *Arbeit* zu finden. Seine „Gesellschaft“ ist nicht so fein; sie ist eine Gesellschaft von Kleinbürgern verschiedenen Grades. Es eint sie, daß sie alle arbeiten müssen, um leben zu können. Sein Roman *Engelgasse* (übertragen von Paul Baudisch; S. Fischer Verlag) ist das Epos vom Alltagsleben der Büromenschen. Diese Menschen haben nichts anderes miteinander zu tun, als daß sie täglich in denselben Räumen miteinander arbeiten. Im übrigen grenzen sie sich gesellschaftlich streng voneinander ab. Mit Argwohn nehmen sie Distanz voneinander; sie haben einen Bedacht von komischer Würde. Sie legen Wert darauf, längst fiktiv gewordene Begriffe von *soziologischen Rangstufen* zu wahren. Sie bestehen auf einem in seinem realen Gehalt schon vollkommen zersetzten *Prestige*. Sie schleppen den individualistischen Ballast des neunzehnten Jahrhunderts in die Nachkriegszeit hinein, obwohl keiner von ihnen die Solidität seiner inneren und äußeren Verhältnisse wahren kann. Sie dünken sich als „Charaktere“ und sind doch alle: *Menschen der Masse*.

Priestley ist ein großer *Humorist*. Er sieht und gestaltet die Komik und Tragik zugleich, die dieser Lebenswiderspruch zwi-

schen Anspruch und Bedeutung in sich birgt. Priestley witzelt nicht auf Kosten seiner Figuren. Aber grade, weil er sie ernst zu nehmen scheint, sind sie komisch, das heißt, komisch ist nur ihr Anspruch; im Grunde beweist grade dieser Anspruch nichts anderes als die absurde Trostlosigkeit des Lebensleerlaufes, der darin besteht, unablässig auf das Leben zu warten. Dies Kleinbürgertum hat gar keinen Grund mehr unter den Füßen. All seine Ideologien bleiben im luftleeren Raum hängen. So ist denn ihr Lebensanspruch vor allem gekennzeichnet als Lebensangst.

Unter den jüngeren englischen Schriftstellern ist *Priestley* neben *Huxley* und *Aldington* unstreitig eines der bedeutendsten Talente. Man hat ihn mit Dickens verglichen. Dieser Vergleich ist keineswegs zu gewagt. Er hat alle Chancen, ein Dickens des zwanzigsten Jahrhunderts zu werden.

Alfred Kantorowicz

Geist und Abenteuer — klingt es nicht fast wie eine Identität? Der Geist selber ist ja das ewige Abenteuer! Wer richtig denkt, antipodisch sieht, auf sich selber neugierig ist, wer imstande ist, die scheinbaren Verschwommenheiten des Daseins in seinem Gehirn durchzukeltern und ein traumsicheres Fingerspitzengefühl für das Wahre zu gewinnen, der kommt zu einem Erlebnis der Wirklichkeit, das keine Jacinto-Prärie, kein Karl Mayscher Urwald ersetzen kann. Umgekehrt aber wird er auch abenteuer-geeigneter. Denn es ist eine Wahnvorstellung des Bürgers, daß einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen und man das Exotische erleben kann, ohne selber exotisch zu sein. Erleben-können folgt aus einem überschärften Zustand der Bereitschaft, es geschieht nie unwillkürlich, sondern ist herbeizitiert. *Lytton Strachey*, ein Nachdichter und Nachgenießer der Genies, hat die Männer, in deren Leben sich Geist und Abenteuer auf solche Art berührte, gut gewählt: Voltaire, Stendhal, Shakespeare und der sonderbare General Gordon. (Nebst minder Wichtigen.) Er hat eine wunderbare hirn-romantische Methode: Psychologie durch Beschreibung. So glaubt man kleine Romane zu verschlingen, während man in Wirklichkeit große Essays gelesen hat. (S. Fischer Verlag, Berlin.) Dafür allein hätte Strachey der Stendhal-Orden gebührt. *Anton Kub*